

Soll der Staat gegen Einsamkeit kämpfen?

Beim Bürger-Dinner im Jungen Schauspielhaus diskutierte das Publikum über Einsamkeit.

Von Thomas Frank

Junges Schauspielhaus, Foyer. 100 Bürger sitzen an feierlich gedeckten Tischen, trinken Wein und Wasser, diskutieren miteinander, Experten halten Kurzvorträge. Die Stimmung: gesellig. Blick zur Wand. Auf einer Box hockt der Chef des Jungen Schauspielhaus, Stefan Fischer-Fels. Abseits der Tischgesellschaft. Ist er glücklich allein oder traurig einsam? So lautete das Motto des inzwischen etablierten Bürger-Dinners. Zum zehnten Mal hintereinander war die Veranstaltung ausgebucht. Sie wird immer als „Gesellschaftsspiel“ inszeniert. Das Moderatorentrio Stefan Fischer-Fels, Marion Troja (Pressesprecherin Junges Schauspiel) und Thimo Hackel (der Theaterpädagoge sprang für den probenden Bürgerbühnen-Leiter Christof Seeger-Zurmühlen ein) begrüßten drei Experten, die mit kurzen Tischreden das Phänomen der Einsamkeit definierten, beleuchteten und das Publikum zur Diskussion anregten. Dazu gibt es ein kostenloses Drei-Gänge-Menü nebst Wasser und Wein, am Ende können die Gäste etwas spenden. Der Musiker Peter Rübsam spielte zwischendurch Akkordeon – das Instrument, das gemeinhin Sehnsucht, Verzweiflung und Melancholie symbolisiert.

Der Aufhänger der abendlichen Veranstaltung: Englands Premierministerin Theresa May gründete ein zu Beginn dieses Jahres ein Ministerium für Einsamkeit, um die „Epidemie im Verborgenen“ (so das Rote Kreuz) anzugehen. Seitdem diskutieren auch deutsche Politiker, ob der Staat sich im Kampf gegen Einsamkeit stärker engagieren müsse.

Erster Gang: Couscous-Rote-Beete-Salat mit Ziegenfrischkäse, Apfel und einem Sesam-Karotten-Stick. Die erste Rede lieferte Bettina Pause, Professorin für biologische Psychologie an der Heine-Uni. Sie machte mit den neuen Er-

gebnissen aus der Einsamkeitsforschung vertraut. Frappant: Einsamkeit erhöht das Sterberisiko um 50 Prozent und ist damit schädlicher als Alkohol oder Rauchen. Noch beängstigender: Die Vereinsamung in der westlichen Hemisphäre nimmt zu. Dabei dürfe Einsamkeit nicht mit Alleinsein verwechselt werden. „Man kann glücklich und zufrieden allein sein, wenn man zum Beispiel gute Musik hört oder wenn man sich draußen in der Natur bewegt“, so Pause. Einsamkeit ist hingegen ein Zustand, den ein Mensch nicht freiwillig wählt, sondern der ihm widerfährt. Wird Einsamkeit chronisch, hält sie also länger an, wirkt sie wie purer Stress. Mögliche Folgen: körperliche Erkrankungen wie Diabetes, Herzinfarkt, Schlaganfall oder Krebs. Ebenso psychische Störungen wie Depression oder Schizophrenie. Weitere Negativeffekte: Das logische Denken, die Konzentrationsfähigkeit und das Erinnerungsvermögen lassen nach. Nicht zuletzt ändert sich das Sozialverhalten. „Einsame Menschen lassen sich häufiger ausnutzen, weil sie sich freuen, dass sie überhaupt in Kontakt gekommen sind“, erläutert Pause.

Einsamkeit betrifft alle Schichten der Gesellschaft

Zweiter Gang: Süßkartoffel-Curry mit Hokkaido-Kürbis. Tischredner: Pastor Ulf Steidel, der die Düsseldorfer Telefonseelsorge leitet. Auch er startete mit einem erschreckenden Faktum: „Allein in Deutschland nehmen sich in jedem Jahr 10 000 Menschen das Leben. Das sind mehr Tote durch Suizid als durch Verkehrsunfälle und Drogenmissbrauch.“ Die Motive der von Einsamkeit betroffenen Anrufer seien vielfältig, etwa den Tag nicht zu beenden, ohne vorher mit einem Menschen ein Wort gewechselt zu haben. Außerdem verwies Steidel darauf, dass Einsamkeit kein Nischenphänomen sei, also Vertreter einer bestimmten Gesellschafts-



Ist er einsam oder allein? Stefan Fischer-Fels, der Chef des Jungen Schauspielhaus, saß eine Zeit lang abseits der dinierenden Gesellschaft. Foto: Judith Michaelis

gruppe treffe wie etwa Wohnungslose. Vielmehr ziehe sich Einsamkeit quer durch alle Schichten.

Dritter Gang: Cheesecake-Creme an Walderdbeeren. Dritter Redner: Wolfgang Reinbacher, seit über 50 Jahren Bühnenakteur am Düsseldorfer Schauspielhaus. Reinbacher, der 2011 den Tod seiner Frau und Bühnengefährtin Eva Böttcher verkraften musste, schützt sich mit seinem Theaterberuf vor der Einsamkeit: „Man hat Kontakt zu allen Ge-

nerationen. Wenn man sieht, wie sich die jungen Leute, die von der Schauspielschule kommen, in unsere Shakespeare-Stücke hineinwerfen, macht das einen jung.“

Wie lässt sich Einsamkeit reduzieren?

Auf Anregung der Referenten diskutierte das Publikum über die Fragen, wie das Problem der Einsamkeit reduziert werden kann und was einen guten Zuhörer eigentlich ausmacht, der für einsame Menschen ja

das A und O darstellt. Die Idee eines Ministeriums für Einsamkeit goutierten die dinierenden Gäste. Es solle Strukturen schaffen und Gelder bereitstellen, um auf lokaler Ebene Angebote für soziale Teilhabe im Alter zu ermöglichen. Potenziale seien schon vorhanden. Etwa die Zentren plus, die Menschen nach dem Arbeitsleben helfen, neue soziale Kontakte aufzubauen und an Freizeitaktivitäten teilzunehmen. Auch das Internet sei hilfreich, gebe es dort doch zahlreiche

Kontaktbörsen wie den Düsseldorfer Freizeittreff. Dieser stellt Veranstaltungen online, an denen Interessierte teilnehmen können. So auch das Bürger-Dinner, das lebendig und ergiebig verlief. Es hat gezeigt: Einsamkeit ist eine Krankheit, die es in allen sozialen Arenen zu enttabuisieren und zu bekämpfen gilt.

Das nächste Bürger-Dinner ist für den 14. Juni im Arena-Sportpark geplant. Thema: Homophobie im Sport.

Theater im Zeichen der Netzkultur

FFT startet heute Symposium über digitales Theater.

Menschen, die mit Internet, Smartphone und Sozialen Medien aufgewachsen sind, zählen zu den sogenannten Digital Natives. Diese Generation beeinflusst und verändert auch Kunstgenres wie das Theater. Längst ist es üblich, Bühnenstücke mit Computerspielen zu verbinden. Genauso dürfen Zuschauer via Smartphone auch in Inszenierungen eingreifen. Im Falle von Romeo und Julia können sie entscheiden, ob sie mit der Familie Capulet oder Montague sympathisieren.

Das Forum Freies Theater veranstaltet nun ein zweitägiges Symposium, das sich mit dem Theater der Digital Natives wissenschaftlich und künstlerisch auseinandersetzt. Auf dem Programm stehen Vorträge, Performances und Gespräche. Unter dem Titel „ON/LIVE“ startet es heute um 18 Uhr im Jura an der Kasernenstraße 6. Die Medienwissenschaftlerin Sonja Ganguin eröffnet mit ihrem Vortrag „Digital Native oder Digital Naive“, in dem sie sich fragt, ob gerade junge Menschen nicht zu unkritisch mit digitalen Medien umgehen. Stichwort: Gläserner Mensch. Anschließend führt die Theatergruppe „machina eX“ ihre Performance „Endgame“ auf.

Außerdem finden sogenannte Lightning-Talks statt. Wera Mahne berichtet, wie sie Online-Medien für ein Theater mit Laut- und Gebärdensprache nutzt. Elle Nerdinger erzählt unter dem Titel „Das surreale Büroleben von Frau Müller“ Geschichten auf Twitter. Und Svenja Wissmann stellt das Düsseldorfer Projekt „Coding for Tomorrow“ vor, in dem Kinder und Jugendliche mit der Maker-Kultur (3D-Druck) vertraut gemacht werden. TF

www.fft-duesseldorf.de



Die Brücke im Central am Hauptbahnhof: Hier spielt sich bei der „Nachtcentrale“ alles ab.

Archiv-Foto: Ralf Puder

„Nachtcentrale“: Nach der Vorstellung wird es experimentell

Freitags gibt es im Schauspielhaus ein Programm für den zweiten Teil des Abends.

Von Marjana Kriznik

Es gibt ganz wenig, was in der „Nachtcentrale“ nicht möglich ist. Wenn das Schauspielhaus für den späteren Freitagabend auf die Brücke seiner aktuellen Spielstätte an der Worringer Straße lädt, dann ist das Spektrum, dessen, was kommen kann, weit: Poesie, Performance, Prosa, Party. „Eine Veranstaltungsreihe für alles, was man nur nachts raushaben kann“, nennt das Schauspielhaus die „Nachtcentrale“ und kündigt an, dass es dreckig und erhaben, albern und politisch, gestümpert und brillant werden kann. Beginn ist nach Vorstellungsende, nicht immer gibt es einen Bezug zur Inszenierung des Abends. Der Eintritt ist frei.

Der heutige Abend ist Hunter S. Thompson gewidmet, die Besucher werden an den Erfin-

der des Gonzo-Journalismus und Autor von „Fear and Loathing in Las Vegas“ erinnert. Am 18. Mai stehen Sarah Kane und Nina Simone im Mittelpunkt, zwei Frauen zwischen Himmel und Hölle, Schwarz und Weiß, Depression und Manie.

Bestes Beispiel: der Abend zu Ehren von David Bowie

Was in der „Nachtcentrale“ alles passieren kann, zeigte beispielhaft der jüngste Abend, der unter dem Motto „David Bowie Meet & Greet“ stand: Ein Typ mit feuerrotem Haar und Stöckeln lässt sich von einem Soldaten huckepack nehmen. Triumphierend singt der Androgyne in hautengem Dressing „You will be me“, als er dem Stahlbehelmen an die Wäsche geht – einer der Höhepunkte des musikalisch-poetischen Abends rund um die Lichtge-

stalt Bowie, bei dem die Brücke des Central sehr sehr gut besucht war.

Die Zuschauer haben höllischen Spaß, als der nacktbrüstige „Reiter“, mit Engelsflügeln vor der Front, genüsslich die Uniformjacke des Soldaten aufknöpft und lasziv dessen Kopfbedeckung streichelt. Auch als das Reitergespann, „We can be heroes“ singend durch die Zuschauerreihen galoppiert. Und dann ist da dieser buddhistische Mönch, der plötzlich zwischen den Zuschauern auftaucht. Als bald folgt ein lautmalischer Akt mit einem fernöstlich-mystischen Klang-Feuerwerk.

Ein bemerkenswertes Late-Night-Event, bei dem es auch noch intelligente Poesie, Prosa, Interview-Spielszenen, und viel Witziges und zahlreiche versteckte Verweise gab. Womöglich wussten einige Zu-

schaauer nicht, dass David Bowie ein großer Tibetfan war oder am Broadway Baal von Berthold Brecht gespielt hat, was deshalb auch in Auszügen dargeboten wird.

„Wir wollten das Publikum einladen, den Künstler aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Und dass Bowie Baal am Broadway gespielt hat, war für uns ein gefundenes Fressen“, erzählt Fabian Rosonsky, Ideengeber des Formats „Meet & Greet“. Noch mehr Spannendes habe sich beim Graben in Bowies Biographie. „Es geht um Assoziationsräume. Ich wollte keine didaktische Erklärung zu David Bowie liefern, sondern ein unterhaltsames Format mit viel Musik und Texten.“ Kilian Ponnert, Ensemblemitglied des Jungen Schauspiel, brilliert in der Rolle des von Bowies Alter Ego Ziggy Stardust.

Aber auch die anderen Akteure haben jede Menge Spaß bei dieser Würdigung des Schöpfers von „Lazarus“, das derzeit am Schauspielhaus gespielt wird. Sie schlüpfen mit großer Spielfreude in Figuren wie etwa die des Astronauten Major Tom. Rosonsky: „Das ist ein freiwilliges Format – ein kleiner, zusätzlicher Wahnsinn. Es ging darum, einen Bogen zu spannen: Was ergeben sich für Fragen? Wenn nur drei Leute damit nach Hause gehen, bin ich zufrieden.“ Auch eine Portion Improvisation war dabei. „Eigentlich sollte Lou Strenger, die Clara im Sandmann gibt, singen, aber das hat leider zeitlich nicht hingehauen“, so Rosonsky. Macht aber nichts, der Abend war mehr als gelungen. „Man wurde gut unterhalten und hat gemerkt, dass die alle Spaß hatten“, lobt eine Zuschauerin.

Pflastersteine und Strumpfhosen als Kunst

Die gebürtige Türkin Nevin Aladag wird in der Sammlung Philara präsentiert.

Von Helga Meister

Nevin Aladag wurde 1972 in Anatolien geboren und kam mit neun Monaten nach Stuttgart. Sie studierte bei dem Bildhauer Olaf Metzler und wird in der Galerie Philara wachgeküsst. Dort erhält sie eine große Ausstellung und revidiert sich mit einem Hingucker, einer riesigen Teppichcollage in der großen Halle.

Die Künstlerin kaufte Teppiche aus Regionen wie Afghanistan oder Iran, aber auch aus Marokko. Sie liebt die Muster, die sie in Ausschnitten bündig aneinanderklebt. Aber sie kombiniert sie mit Messeware, mit Schafswollteppichen aus Irland, mit Flachware und mit hochflorigem Material. Sechs Jahre lang hat sie immer wieder daran gearbeitet. Entstanden ist ein ornamentales Meisterwerk.

Wie die konkrete Kunst zu neuem Leben erweckt wird

Zugleich setzt sich die Künstlerin mit geometrischen Formen auseinander, mit Sechseck, Trapez, Oval oder Dreieck. Auch die Kreisform findet sich wieder. Fast wie eine Kampfansage an die konkrete Kunst wirkt die Komposition. Durch

die Benutzung von Alltagsgegenständen und Mustern bringt sie die Abstraktionen in die Gegenwart, so dass sie frisch und munter wirken.

Dass sie eine Meisterschülerin von Metzler ist, dem Provokateur unter den Bildhauern der Gegenwart, taucht in eher abgemilderter Form bei ihr auf. Im zweiten Raum zeigt sie Stelen beziehungsweise Paravents aus Granit- und Marmorsteinen. Die Objekte wirken prächtig, weil das Licht auf die Steinpartikel fällt, so dass sie leicht schimmern. Aber Pflastersteine sind eben auch Wurfgeschosse von Protestlern. Ihre Werke wiegen je 500 Kilogramm und werden von Eisenrahmen festgehalten.

Witziges findet sich im letzten Raum. Nevin Aladag hat Lampen des dänischen Designers Poul Henningsen gekauft, strenge, klare Geflechtlampen, wie sie noch heute in Dänemark produziert werden. Der Pfiff liegt nun darin, dass sie sie mit gemusterten Nylon-Strumpfhosen überzogen hat. Lampen und Hosen ergeben ein perfektes Netzwerk, das so gar leuchtet.

Info: Birkenstraße 47a, bis 1.7.